

bei der Wiege des Königs von Rom zurückgeblieben war.

„Ich bitte Sie, noch ein wenig auszuharren, bis meine Frau Sie gesehen hat,—eine Minute mehr oder weniger, macht ja nichts.“

„Sie haben gut reden“—entgegnete der Pseudo-Delinquent—„ich erlicke, mich trifft der Schlag.“

„Wo ist er, wo ist er?“ ruft auch schon die herbeilebende Gattin jenes Besuchers, sich durch die Menge drängend.

„Aber er schreit ja nicht, hast Du mir doch gesagt, daß er schreit, für mich soll er eben so gut schreien, wie für die Andern.“

„Sie hören, mein Herr,“—unterstützt der Diener die Bitte seiner Landsmännin,—„Madame wünscht, daß Sie schreien.“

Aber der Aermste unter der Guillotine mußte nicht.

„Sie sind Franzose, mein Herr, und in dieser Eigenschaft sind Sie galant genug, um den Wunsch einer Dame zu erfüllen, schreien Sie zwei oder drei Mal, das ist alles.“

Aber der Unglückliche schrie nicht und rührte sich nicht. Endlich kam man auf den Einfall, daß ihm übel geworden sein könne. Man ließ die Feder spielen, befreite ihn aus seiner Lage und stellte ihn auf die Füße. Wie man vermuthet hatte, war er vollkommen ohnmächtig; man hielt ihm Nies Salz vor die Nase, spritzte ihm kaltes Wasser in's Gesicht; endlich zur großen Befriedigung der Zuschauer öffnete er die Augen. Seine erste Bewegung, als er zu sich kam, war die nach seinem Kopfe; als er fühlte, daß derselbe noch auf seinen Schultern saß, stieß er einen Freudenschrei aus, und ohne seinen Hut zu verlangen, enteilte er dem Schauplatze seines schrecklichen Abenteuers.

Böse Wendung.

Schwiegermutter: „Sie, lieber Egon, sprachen mir doch immer von Ihrer wunderbaren Praxis, und so oft ich nun auch kommen mag, steht das Sprechzimmer leer.“ Kommender Arzt: „Ach ja, liebe Mama! Vor meiner Hochzeit glaubte eben jede junge Dame ich wäre für sie der richtige Doctor.“

Als der Fellschneider dann neulich fallirte, meinte ein boshafter Gläubiger, daß er nun erst recht sein Geschäft betreiben werde. „Wie so denn?“ wurde er gefragt. „Nun, er wird seinen Gläubigern das Fell über die Ohren ziehen.“



Musik.

Gebt euren Kindern eine musikalische Erziehung. Luther, einer unserer größten Theologen seiner Zeit, sagte: „Musik ist eine Lehr- und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder, sanftmüthiger und vernünftiger macht. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art zu allem geschickt. Es ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes, daher haben die Väter und Propheten nicht ohne Ursache gesucht, mit dem Worte Gottes nichts so nahe als die Musik zu verbinden, und deswegen genießt dieselbe nächst der Theologie die höchste Ehre, übt den größten Einfluß aus über die Menschen und regiert in Friedenszeiten.“ Dasselbe halten die Herren Stübing & Smith davon. Deswegen haben sie neben ihrem Geschäft eine Niederlage von musikalischen Instrumenten gegründet und verkaufen von jetzt ab alle Sorten **Band- und Orchester-Instrumente**, als: Trompeten, Clarinetten, Flöten, Violinen, Accordeons etc.—ebenfalls die besten Violinsaiten und was zur Ausstattung der Instrumente gehört. Die Preise wurden so gestellt, daß ein jeder sich ein Instrument anschaffen kann. Die früher fabelhaft hohen Preise sind in spottbillige verwandelt worden, indem die genannten Herren in directer Verbindung mit mehreren europäischen Fabrikanten getreten sind—und durch die Kenntnisse, die sie durch ein lebenslängliches Studium der Musik gesammelt, sind sie besser im Stande ihre Kunden zu befriedigen als solche, die diesen Vortheil entbehren. Um nähere Auskunft wende man sich an

Stuebing & Smith,

BERLIN, Ontario.

Importeure von deutschen, englischen und französischen Spiel- und Galanterie-Waaren, Schreibmaterialien, Tapeten u. s. w.